



Baukultur in Niedersachsen 2025/26

Impulse für ein
zukunftsfähiges Planen
und (Um-)Bauen

Inhalt

Niedersächsischer Ministerpräsident	6	Umgestaltung von Verkehrsflächen – neuer Lebensraum mit sanfter „Mobilität“	34
Olaf Lies, Schirmherr des Netzwerk Baukultur Niedersachsen e.V.		Franziska Depenbrock	
Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Bauen und Digitalisierung	8	... am Beispiel Nadorster Straße in Oldenburg	36
Grant Hendrik Tonne, Minister		Franziska Depenbrock	
Bundesstiftung Baukultur	10	ÖPNV im ländlichen Raum	38
Reiner Nagel, Vorsitzender		Peter Bischoff	
Warum Baukultur? Wo wollen wir hin?	12	Das Dorfauto in Neuenwalde – Baukultur als Lösung für Mobilitätsprobleme	40
Carsten Hettwer		Christoph Schild	
Neue Herausforderungen an den Raum	18	Mehr Flächen für die Energieerzeugung	42
Carsten Hettwer		Philipp Geyer im Interview mit dem Netzwerk Baukultur	
Das Coppenrath Innovation Centre (CIC) in Osnabrück – gelungene Umnutzung von Raum	22	Kommunale Wärmeplanung in Stade	44
Kilian Kresing, KRESINGS, und Prof. Dr. Felix Osterheider, Aloys & Brigitte Coppenrath Stiftung		Lars Kolk	
Unser Dorf hat Zukunft	26	Wärmenetz Altstadt	46
Carsten Hettwer		Lars Kolk	
Ottenstein beeindruckt mit Zukunftsorientierung und Gemeinschaftssinn	28	Baukultur braucht neue Prozesse und mehr Vermittlung	50
Carsten Hettwer		Petra Schoelkopf	
Die Menschen gehören in den Fokus der Verkehrsplanung	32	Der Beirat für Baukultur	52
Markus Brockmann im Interview mit dem Netzwerk Baukultur		Lothar Tabery	
		Innenstadtplanung Bremervörde	54
		Lothar Tabery	
		Wichtig wird, WAS wir bauen	56
		Tanja Remke	
		Neuordnung und Sanierung des Schulzentrums am Spalterhals in Barsinghausen	58
		Tanja Remke	

„Man sieht nur, was man weiß“ – die Bedeutung baukultureller Bildung	60
Tatjana Sabljo	
„ressource.architektur“ – gelebte Baukultur und Bildung zugleich	62
Tatjana Sabljo	
Baukultur im ländlichen Raum (ZILE)	64
Karin Bukies	
Beispiel „Storchennest“	66
Karin Bukies	
Baukultur als gemeinsame Zukunftsaufgabe Empfehlungen auf Basis des Baukulturerichts 2025/26	68
Carsten Hettwer	
Der Weg zum Netzwerk Baukultur in Niedersachsen	72
Bernd Krämer	
Autorinnen und Autoren	74
Impressum	75
Notizen	76

Niedersächsischer Ministerpräsident

Olaf Lies, Schirmherr des Netzwerk Baukultur Niedersachsen e.V.

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

nach der Premiere des Baukulturberichts für Niedersachsen 2023/2024 liegt nun der Baukulturbericht 2025/2026 des Netzwerks Baukultur e. V. vor.

In einer Zeit, in der Herausforderungen und Veränderungen rasant voranschreiten, ist die Baukultur ein entscheidender Faktor für die Lebensqualität und Identität unserer Städte und Gemeinden. Niedersachsen, mit seiner baukulturellen Geschichte und seinen vielfältigen Landschaften, bietet einen einmaligen Raum, um innovative und nachhaltige Bauprojekte zu realisieren. Der Baukulturbericht 2025/2026 gibt uns wertvolle Einblicke in die aktuellen Herausforderungen und Chancen, die sich in unserem Bundesland ergeben. Er zeigt auf, wie wir durch innovative Ansätze und kreative Lösungen den Anforderungen an Wohnraum, Infrastruktur und öffentliche Räume gerecht werden können. Die Berücksichtigung von ökologischen neben ökonomischen Aspekten, sozialen Bedürfnissen und baukulturellen Identitäten ist dabei von zentraler Bedeutung.

Ich freue mich, Schirmherr für das Netzwerk Baukultur e. V. zu sein. Ich lade Sie ein, sich mit den Inhalten dieses Berichts auseinanderzusetzen und die Impulse, die er bietet, aktiv in Ihre Arbeit einfließen zu lassen.

Ihr Olaf Lies



Olaf Lies, Niedersächsischer Ministerpräsident
Foto: Niedersächsische Staatskanzlei, Henning Scheffen

Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Bauen und Digitali- sierung

Grant Hendrik Tonne, Minister

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Baukultur berührt als Querschnittsthema sehr viele Aspekte: von der Stadtentwicklung einschließlich ihrer Planungsprozesse über die Stadt- und Landschaftsgestaltung, die Gestaltung und Bewahrung von Gebäuden und öffentlichen Räumen bis zur baulichen Ausführung. Der Baukulturbericht 2025/2026 ist ein wertvolles Instrument und gibt Orientierung.

Das Land Niedersachsen fördert die Baukultur durch die „Landesinitiative Baukultur in Niedersachsen“ und hat zusammen mit engagierten Partnerinnen und Partnern das Netzwerk Baukultur ins Leben gerufen. Bis heute hat sich dieses selbständige Aktionsbündnis zu einer festen Größe baukultureller Identität in Niedersachsen entwickelt.

Lassen Sie uns gemeinsam die Baukultur in Niedersachsen aktiv weiterentwickeln und gestalten – für eine lebenswerte Zukunft, die sowohl Tradition als auch Innovation vereint. Dieser Bericht gibt dafür vielfältige Impulse. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Ihr Grant Hendrik Tonne



Grant Hendrik Tonne, Niedersächsischer Minister für Wirtschaft, Verkehr, Bauen und Digitalisierung Foto: Niedersächsische Staatskanzlei

Bundesstiftung Baukultur

Reiner Nagel, Vorsitzender

Liebe Leserinnen, liebe Leser.

Bauen hat Konjunktur – trotz Krise. Umbau, Tiefbau und das geplante Sondervermögen Infrastruktur sorgen für Vollbetrieb. Doch Geld allein baut keine Schulen um, saniert keine Schwimmbäder und schafft keinen Wohnraum. Es braucht kompetente Planende und engagierte Bauteams mit dem Ziel, unsere Umwelt hochwertig zu gestalten. Deshalb muss Baukultur oben auf der politischen Agenda stehen.

Oft scheint das Gegenteil der Fall zu sein: „Hör mir auf mit Baukultur, es ist so schon schwer genug.“ Dabei übersehen wir das Naheliegende: Schönheit und gute Gestaltung sind Grundbedürfnisse. Sie umzusetzen ist unsere soziale Verantwortung – gerade im Infrastrukturbau und sozialen Wohnungsbau. Über 80 Prozent der Bevölkerung wünschen sich ansprechende Gestaltung – aber nur 45 Prozent erleben sie auch so. Eine ernüchternde Bilanz.

Wir müssen besser und bewusster gestalten – nicht, um das Bauen zu verkomplizieren, sondern als Teil der Lösung. Gestaltung und Baukultur schaffen Orientierung und stiften Identität. Dafür braucht es visionäres, professionelles Planen und Bauen, getragen von Werkstolz und Freude am Ergebnis.

Der Baukulturbericht 2025/26 greift diese Themen auf, zeigt Zusammenhänge und gute Beispiele. Er ist Impulsgeber und Handreichung – besonders für Gemeinden, wo Baukultur entsteht: konkret, vor Ort, durch engagiertes Handeln. Denjenigen, die mit gutem Beispiel vorangehen, gilt mein herzlicher Dank.

Ihr Reiner Nagel



Reiner Nagel, Vorsitzender der Bundesstiftung Baukultur Foto: Lidia Tirri

Warum Baukultur? Wo wollen wir hin?

Carsten Hettwer, Vorsitzender des Netzwerk
Baukultur Niedersachsen e.V.

Unsere gebaute Umwelt prägt unser Leben – täglich, überall. Häuser, Straßen, Plätze, Schulen oder Brücken beeinflussen Identität, Lebensqualität und sozialen Zusammenhalt. Baukultur bedeutet: Räume so zu gestalten, dass sie nicht nur funktionieren, sondern verbinden, inspirieren und schützen. Sie beeinflusst, wie wir leben, lernen, uns begegnen. Gute Baukultur schafft Lebensqualität, Identität und Gemeinschaft. Doch sie entsteht nicht von selbst – sie braucht Engagement, Mut zur Gestaltung und Menschen, die mitdenken und mitreden.

Doch vielerorts hat sich eine Praxis etabliert, die Baukultur vernachlässigt: gesichtslose Neubauten, verödete Stadträume, vernachlässigte Infrastrukturen. Technokratisch geplant, kurzfristig gedacht, ohne Beteiligung und ohne Bezug zum Ort. Es stehen unzählige Bestandsgebäude leer, während auf der grünen Wiese weitergebaut wird. Umbau vor Neubau muss zum baukulturellen Grundsatz werden. Es braucht eine konsequente Priorisierung von Sanierung, Umnutzung und Weiterbauen – nicht nur aus Klimaschutzgründen, sondern auch zur Stärkung regionaler Identität, Ressourcenschonung und sozialer Nachhaltigkeit. Abriss muss schwieriger werden. Der Bestand ist kein Problem – er ist eine Chance.



Carsten Hettwer, Vorsitzender des Netzwerk Baukultur Niedersachsen e. V.
Foto: privat



Nutzen, was vorhanden ist: Der in Holzrahmenbauweise erstellte Neubau nutzt den Bestandskeller eines marode vorgefundenen 60er-Jahre-Fertighauses als Sockel.
Bauherr: Christian Kiel. Architekten: Büro Marocco GbR Foto: Maximilian Wichary



Neubau des Verwaltungs- und Produktionsgebäudes Rosink in Nordhorn.
Architekten: Westphal Architekten BDA, Bremen. Foto: Olaf Mahlstedt



Kinder und Jugendliche gestalten ihre Schule um: Neuordnung und Sanierung des Schulzentrums am Spalterhals in Barsinghausen.
Architekten: Remke Partner Architekten. Innenarchitekten und MOSAIK architekt:innen bda. Foto: Frank Schinski

Diese Chance gilt es zu nutzen – vor allem mit Blick auf die kommenden Generationen. Die jungen Menschen, Kinder und Jugendliche sind nicht nur unsere Zukunft – sie sind die Stimme von heute. Ihre Sicht auf die Welt ist mutig, frisch und ehrlich. Wenn wir ihnen Raum geben, ihre Umgebung mitzugestalten, kann echte Baukultur entstehen: demokratisch, kreativ, menschlich.

Gerade in einer Zeit großer Herausforderungen – Klimakrise, Ressourcenknappheit, gesellschaftlicher Wandel, Konflikte – brauchen wir dabei Menschen, die Verantwortung übernehmen. Menschen, die gestalten wollen, statt nur hinzunehmen. Baukultur beginnt im Kleinen – aber sie wirkt groß. Baukultur ist mehr als Architektur – sie ist ein gesellschaftliches Anliegen. Der Baukulturerbericht fordert: mehr Qualität, mehr Beteiligung, mehr Umbau. Denn nur so entstehen Räume, die nicht nur gebaut, sondern auch gemocht, genutzt und erhalten werden.

Wer lernt, Räume zu hinterfragen, Ideen zu entwickeln und mit anderen zu teilen, wird mit offenen Augen durch die Welt gehen – und sie mitgestalten. Denn die Welt, in der wir leben, ist die Welt, die wir gemeinsam bauen.



Mitgliederversammlung 2024 in der Hochschule Hannover Foto: Netzwerk Baukultur Niedersachsen

Neue Herausforderungen an den Raum



Revitalisierung eines denkmalgeschützten Gebäudes: Der Ringlokschuppen in Osnabrück ist das Kerngebäude des Güterbahnhofs, der zu den größten und am besten ausgestatteten Betriebswerken der Reichsbahn zählte. Die Außenhülle des Ringlokschuppens wurde erhalten und sorgfältig restauriert, um seine historische Bedeutung zu bewahren. Das Gebäude ist ein Symbol für die industrielle Vergangenheit der Region. Kommunikatives Herzstück des Coppenrath Innovation Centre ist das INNOVATORIUM. Aus der ehemaligen Werkzeughalle entstand eine moderne Veranstaltungslösung. Foto: Lucas Gruenke

Neue Herausforderungen an den Raum

Carsten Hettwer

Zwischen Stadt, Land und Wandel – Raum neu denken in Niedersachsen

Der Raum in Niedersachsen ist im Umbruch – nicht nur physisch, sondern auch kulturell, sozial und funktional. Wo früher planerische Stabilität und funktionale Trennung von Wohnen, Arbeiten und Lernen bestimmend waren, zeigt sich heute ein dynamisches Bild: Räume sollen flexibel, nachhaltig, inklusiv und resilient sein. Die Anforderungen, die Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Umwelt an unsere gebaute Umwelt stellen, haben sich fundamental verändert – mit weitreichenden Folgen für Architektur, Stadt- und Landesplanung.

Niedersachsen steht dabei exemplarisch für die Herausforderungen und Chancen eines sich wandelnden Raumbewusstseins in Norddeutschland. Die Spannbreite reicht von wachstumsstarken Ballungsräumen wie Hannover oder der Metropolregion Bremen-Oldenburg bis zu strukturschwächeren ländlichen Räumen im Harz, der Weser-Ems-Region oder im Wendland. Entsprechend differenziert sind auch die Ansprüche an räumliche Entwicklung.

Wohnraum: Flexibel, gemeinschaftlich, nachhaltig

Im Wohnungsbau gewinnen Aspekte wie Anpassungsfähigkeit, bezahlbarer Wohnraum und neue Wohnformen an Bedeutung, obwohl weiterhin zunehmend mehr Fläche pro Person in Anspruch genommen wird: Der gesamte Zuwachs an Wohnfläche pro Person und Jahr in der BRD entspricht ungefähr der Wohnfläche in der Stadt Köln.

Modulare Grundrisse, Mehrgenerationenhäuser, gemeinschaftliches Bauen oder Wohnen mit geteilten Funktionen (z. B. Co-Working, Mobilitätsangebote) spiegeln daneben den gesellschaftlichen Wunsch nach selbstbestimmtem, nachhaltigem und sozial eingebettetem Wohnen wider. In urbanen Zentren wird Nachverdichtung zur Notwendigkeit, auf dem Land hingegen steht die behutsame Transformation von Bestandsstrukturen – etwa leerstehenden Höfen oder Schulgebäuden – im Vordergrund. Auch der Umbau von ehemaligen Bahnhöfen, Kirchen, Schwimmbädern oder Einzelhandelsflächen muss vorbildlich geschehen.



In ländlicher Idylle wurde aus einem 114 Jahre alten Hofgebäude der ErlebnisSPEICHER Hofschwickeleit. Architektin: Kirsten Schauder, kiki-kastanie architektur. Foto: Dr. Martin Polack



Lichtdurchflutete Arbeitsräume von M + P entstanden aus einer fensterlosen, leerstehenden Halle im Innenstadtbereich von Braunschweig. Architekten: Götde Architekten, Gifhorn. Foto: Karl-Heinz Götde



Alt und neu in Harmonie: Leicht und dezent fügt sich das Studierendenhaus Braunschweig auf dem Campus der Technischen Universität in den Bestand. Architekten: Gustav Düsing und Max Hacke, Berlin. Foto: Iwan Baan



Baukultur ist mehr als Beton: Mit der Neugestaltung des weitläufigen Gartengartens durch die Landschaftsarchitekten Andreas Ackermann und Paul Tontsch ist die Revitalisierung des historischen Ritterguts Ahlten (Lehrte) abgeschlossen. Foto: Andreas Ackermann

Bildungsräume: Von der Anstalt zum Lebensraum

Schulen, Kitas und Hochschulen entwickeln sich zunehmend zu Bildungslandschaften, die nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch soziale Räume des Zusammenlebens darstellen. Neue Lernkulturen erfordern neue Raumkonzepte: offene Lernbereiche, digitale Infrastruktur, multifunktionale Nutzungen. In Niedersachsen entstehen zunehmend Schulbauten, die pädagogische Konzepte wie „Lernen im Cluster“ architektonisch abbilden und zugleich den Ganztagsbetrieb als Ort der Gemeinschaft stärken. Dabei unterliegen auch pädagogische Konzepte dem ständigen Wandel, Bildungsräume müssen flexibel bleiben!

Arbeitsräume: Digitalisierung und Wissensgesellschaft verändern die Architektur

Die Arbeitswelt ist im Wandel – technologisch, kulturell und räumlich. Hybrides Arbeiten, digitale Infrastruktur, mobile Teams und der Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft verlangen nach neuen Raumlösungen: Co-Working-Spaces, flexible Bürostrukturen, Innovationszentren. Technologieparks, etwa in Göttingen oder Osnabrück, zeigen, wie Architektur und Raumplanung ein innovationsfreundliches Umfeld fördern können – durch offene Grundrisse, kurze Wege zwischen Forschung und Praxis sowie eine hochwertige, nachhaltige Gestaltung.

Raum als kulturelle Aufgabe

Der Wandel der Raumansprüche in Niedersachsen eröffnet Chancen für eine baukulturell hochwertige Zukunft. Er verlangt aber auch Mut zur Innovation, Dialogbereitschaft und einen integrierten Blick auf Planung, Architektur und Gesellschaft. Raum ist nicht nur Fläche oder Funktion – Raum ist Lebensqualität, Gestaltungsspielraum und kollektives Gedächtnis. Die Frage, wie wir Raum heute planen und gestalten, ist damit zugleich eine Frage, wie wir morgen leben wollen.

Das Coppenrath Innovation Centre (CIC) in Osnabrück – gelungene Umnutzung von Raum

Kilian Kresing, KRESINGS, und Prof. Dr. Felix Osterheider, Aloys & Brigitte Coppenrath Stiftung

Das ehemalige Güterbahnhofsgelände mit dem denkmalgeschützten Ringlokschuppen von 1913 lag in der westniedersächsischen Großstadt Osnabrück mehr als 20 Jahre brach und war durch seine Insellage von der Kernstadt abgeschnitten - trotz seiner zentralen Lage vis-à-vis dem Hauptbahnhof.

Die Transformation des Ringlokschuppens zum Coppenrath Innovation Centre (CIC) funktioniert konzeptionell durch ein wohlproportioniertes und funktionales Wechselspiel zwischen Gebäudehülle, Innenräumen und Freiraum.

Die Außenhülle wurde erhalten, sorgfältig in enger Absprache mit der Denkmalbehörde restauriert und bewahrt damit dauerhaft seine historische Bedeutung.

Im Inneren wurde eine attraktive Arbeitsumgebung geschaffen: mit klar gesetzten Holzmodulen, die eine spannende räumliche Abfolge erzeugen und als geschlossene Büroräume fungieren sowie sich frei darum anordnenden Gemeinschaftsflächen. So ergibt sich eine deutliche Ablesbarkeit von neu und alt.

Hervorzuheben ist die enge Verzahnung mit dem Außenraum, die im äußeren Ring den Flusslauf der Hase einbindet und im inneren Ring eine Multifunktionsfläche mit Orten der sozialen Vernetzung und einer hohen Aufenthaltsqualität schafft.



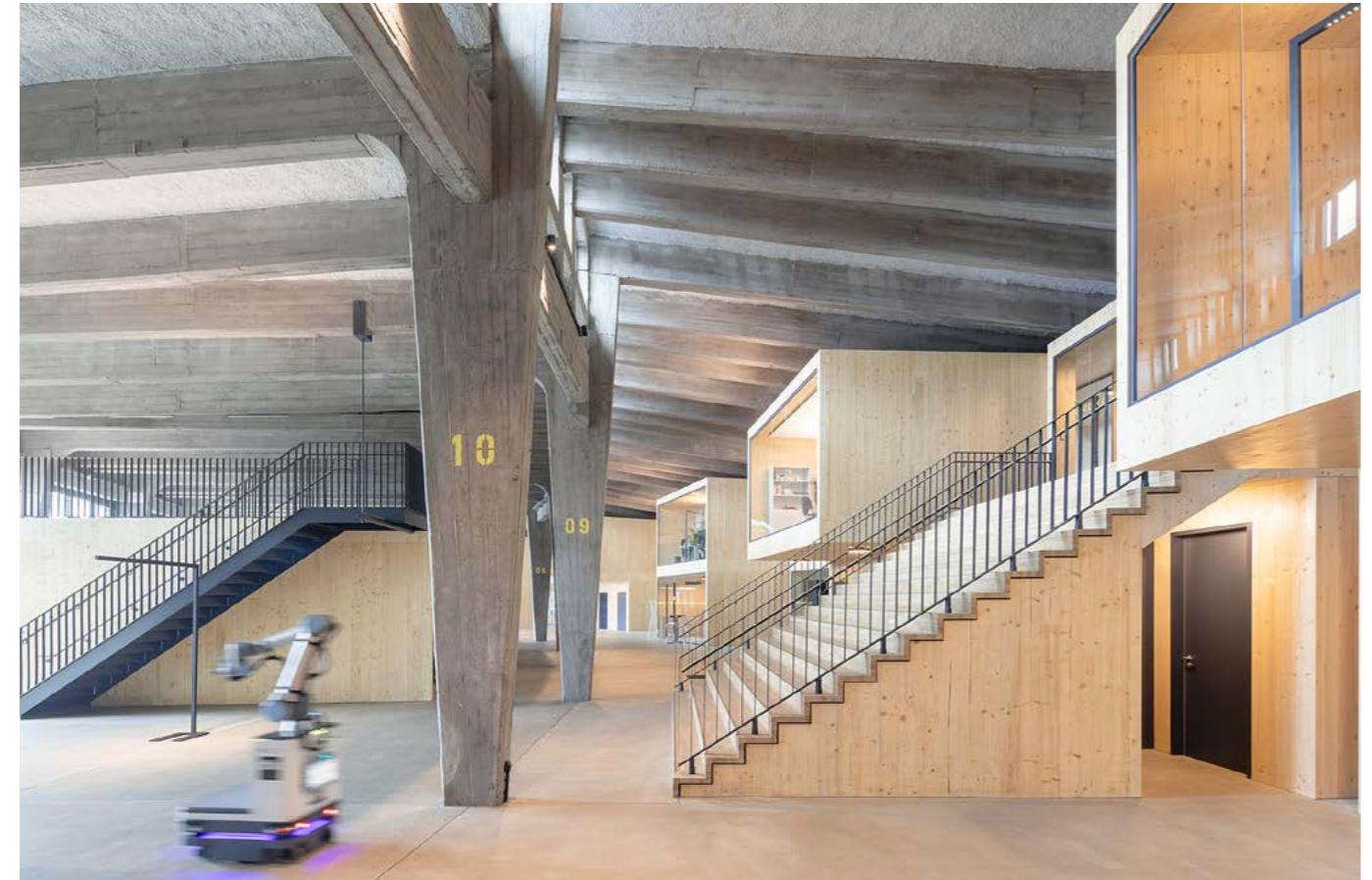
Blick auf den alten Ringlokschuppen: Das Gelände liegt zentral und in Nähe des Hauptbahnhofs in Osnabrück. Die Brache hat jahrelang die Innenstadt „zerteilt“. Foto: Angela von Brill



Front des Ringlokschuppens nach der Sanierung: Im Coppenrath Innovation Centre (CIC) vereint sich zukunftsweisende Architektur mit dem spannenden Thema Künstliche Intelligenz (KI). Insgesamt 18 Forschungseinrichtungen und Unternehmen haben im Innovation Hub ihr Zuhause gefunden. Gemeinsam widmen sie sich der Erforschung und Entwicklung von KI-Lösungen, mit einem Schwerpunkt in den Bereichen Agrar und Gesundheit. Das CIC bietet Raum für Austausch, Zusammenarbeit und Innovation und fördert so den Dialog zwischen Wissenschaft, Gründerszene, Industrie und Handwerk. Foto: HG Esch Photography



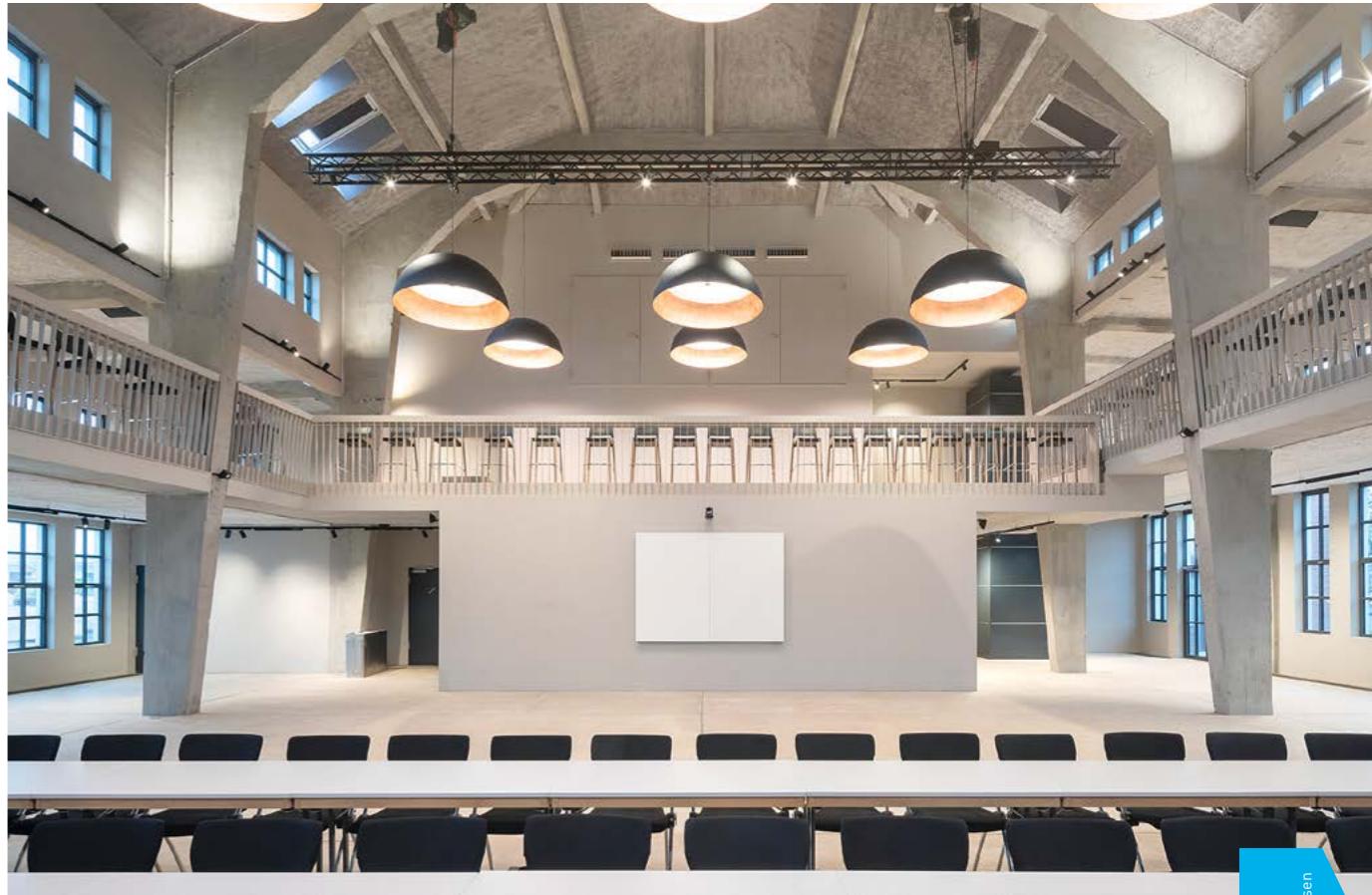
Nach der Stilllegung wurde der Ringlokschuppen an den Wochenenden zunächst als Party-Location genutzt. Foto: Angela von Brill



Das Tragwerk ist freigelegt worden und lässt die Historie als Lokgarage noch erahnen. Mit Leichtigkeit fügen sich die eingestellten, teils zweigeschossigen Büro-Module aus Brettsperrholz in das Raumgefüge ein. Foto: HG Esch Photography

Warmes Holz und mineralischer Bestand ergeben eine großartige Symbiose aus Historie und Zukunft und zeigen eindrücklich die Minimierung der grauen Energie durch Bestandsumnutzung unter Einsatz nachwachsender Rohstoffe.

Das von der gemeinnützigen Aloys & Brigitte Coppenrath Stiftung und der Stadt Osnabrück gemeinsam initiierte Leuchtturmprojekt wird heute vom DFKI, der Universität, der Hochschule und weiteren innovativen Unternehmen genutzt. Der kollaborative Charakter seiner Nutzung lässt das CIC zum Impulsgeber werden für die sich direkt anschließende städtebauliche Entwicklung des 22 Hektar großen Quartiers Lok-Viertel.



Frei angeordnete Multifunktions- und Gemeinschaftsflächen schaffen eine attraktive Arbeitsumgebung. Foto: HG Esch Photography

Unser Dorf hat Zukunft

Carsten Hettwer

Auf übergeordneter Ebene wird Raum heute anders gedacht. Die Landesplanung in Niedersachsen steht vor der Aufgabe, Flächenkonkurrenzen zwischen Landwirtschaft, Siedlungsentwicklung, Energiegewinnung und Naturschutz zu moderieren. Gleichzeitig gewinnen Strategien zur Klimaanpassung – wie Hochwasserschutz, die Integration erneuerbarer Energien oder Konzepte der „Schwammstadt“ – an Relevanz. Es geht zunehmend um Resilienz und um das Recht auf qualitätvollen Raum für alle – unabhängig von sozialem Status, Herkunft oder Wohnort.

Dabei darf die kulturelle Dimension des Raumes nicht unterschätzt werden. Räume sind Träger von Identität, Geschichte und sozialen Beziehungen. Baukultur bedeutet hier: die bewusste Gestaltung unserer Umwelt als Ausdruck gemeinsamer Werte und zukunftsfähiger Lebensweisen.

Der niedersächsische Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ ist ein Ausdruck gelebter Verantwortung, Gemeinschaft und Zukunftsorientierung im ländlichen Raum. 30 Jahre lang durfte ich diesen Wettbewerb begleiten und erleben, mit welcher Hingabe, Kreativität und Ausdauer sich Bürgerinnen und Bürger für ihre Dörfer einsetzen: für die Bewahrung historischer Bausubstanz, für neue Begegnungsorte, für selbstorganisierte Mobilitäts- und Versorgungsangebote – und vor allem: für eine lebendige Gemeinschaft.

Der Wettbewerb selbst hat eine lange Geschichte: 1961 als „Unser Dorf soll schöner werden“ gegründet, trägt er seit 1991 den Titel „Unser Dorf hat Zukunft“ – ein Titel, der den Wandel vom reinen Verschönerungswettbewerb hin zur gesellschaftlichen und strukturellen Entwicklung markiert.

Mehr als 100.000 Dörfer haben sich seitdem beteiligt. Jedes einzelne hat gezeigt, dass Zukunft auf dem Land möglich ist – wenn Menschen gemeinsam handeln.



Mesmerode (Region Hannover) hat 2025 mit seinen liebevoll modernisierten Gebäuden beim 28. Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ viel Aufmerksamkeit errungen. Foto: Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz



Mit dem Evangelischen Bildungszentrum konnte in Potshausen (Landkreis Leer) eine Perle der Landschaftsarchitektur punkten. Foto: Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Ottenstein beeindruckt mit Zukunftsorientierung und Gemeinschaftssinn

Carsten Hettwer

Ottenstein zeigt eindrucksvoll, wie nachhaltige Dorfentwicklung gelingt – inspiriert vom Gandhi-Zitat „Die Zukunft basiert auf dem, was wir heute tun“. Anlässlich der Preisübergabe des Wettbewerbs präsentierte sich der Ort mit sieben Kernthemen, die auf einem Rundgang durch Schautafeln und engagierte Sprecher:innen anschaulich gemacht wurden.

Der Empfang auf dem neuen Dorfplatz durch Bürgermeisterin Diana Lönnecker und Gemeindedirektor Manfred Weiner spiegelte die geschlossene Unterstützung der Bevölkerung wider. Vereine, Initiativen und Bürger präsentierten Projekte wie die Weserbergland-Alm mit Ferienhäusern, den neuen Wohnmobilstellplatz oder den geplanten Radrundweg. Im Vordergrund stehe, die Grundversorgung und Basisdienstleistungen zu erhalten und weiterzuentwickeln, sowie die Folgen des demographischen Wandels zu gestalten, betont Manfred Weiner: „Unser Motto aus dem Leitbild des Flecken Ottenstein heißt: Gestalten und Bewahren mit Weitblick.“

Ottenstein überzeugt durch soziale Verantwortung: Seniorenwohnen, Bürgerbus, medizinische Versorgung durch aktive Ansiedlung einer jungen Ärztin und Integration von Migrant:innen – alles aus der Dorfgemeinschaft heraus entstanden. Auch Umwelt und Klima stehen im Fokus: 365 gepflanzte Bäume, 91 Hausbegrünungen, Biogasproduktion, Blühstreifen und sogar 5.500 Weinstöcke, aus denen lokaler Wein entsteht.

Ein lebendiges Beispiel dafür, wie ein Dorf durch Eigeninitiative, Fördermittel und Zusammenhalt seine Zukunft selbst gestaltet.



Der Weinbau in der Ottensteiner Hochebene hat begonnen: Hierfür hat das Unternehmen Wesermost den alten Burgkeller erworben. Foto: Netzwerk Baukultur Niedersachsen



Ottenstein lebt von einer starken Gemeinschaft: Vereine, Initiativen und Bürger präsentierten Projekte wie die Weserbergland-Alm mit Ferienhäusern, den neuen Wohnmobilstellplatz oder den geplanten Radrundweg. Foto: Netzwerk Baukultur Niedersachsen

Wachsende Infrastrukturen überformen das Land



Sonnenenergie von oben, massenhaft Schnittlauch am Boden: Diese ein Hektar große Agri-PV-Anlage befindet sich im Wendland. Foto: dpa - picture alliance

Die Menschen gehören in den Fokus der Verkehrsplanung

Markus Brockmann im Interview mit dem
Netzwerk Baukultur

**Herr Prof. Brockmann, wie überformen denn neue Verkehrsinfrastrukturen
unser Land?**

Der Begriff Überformung klingt zunächst negativ, ist hier aber wertfrei zu verstehen. Gemeint ist damit die Veränderung der derzeitigen Gestaltung durch den Menschen. Der Begriff Landschaft ist ebenso weit gefasst, meint mehr als den Naturraum und schließt bebaute Bereiche explizit mit ein.

Was macht eine gute Verkehrsplanung im Sinne der Baukultur aus?

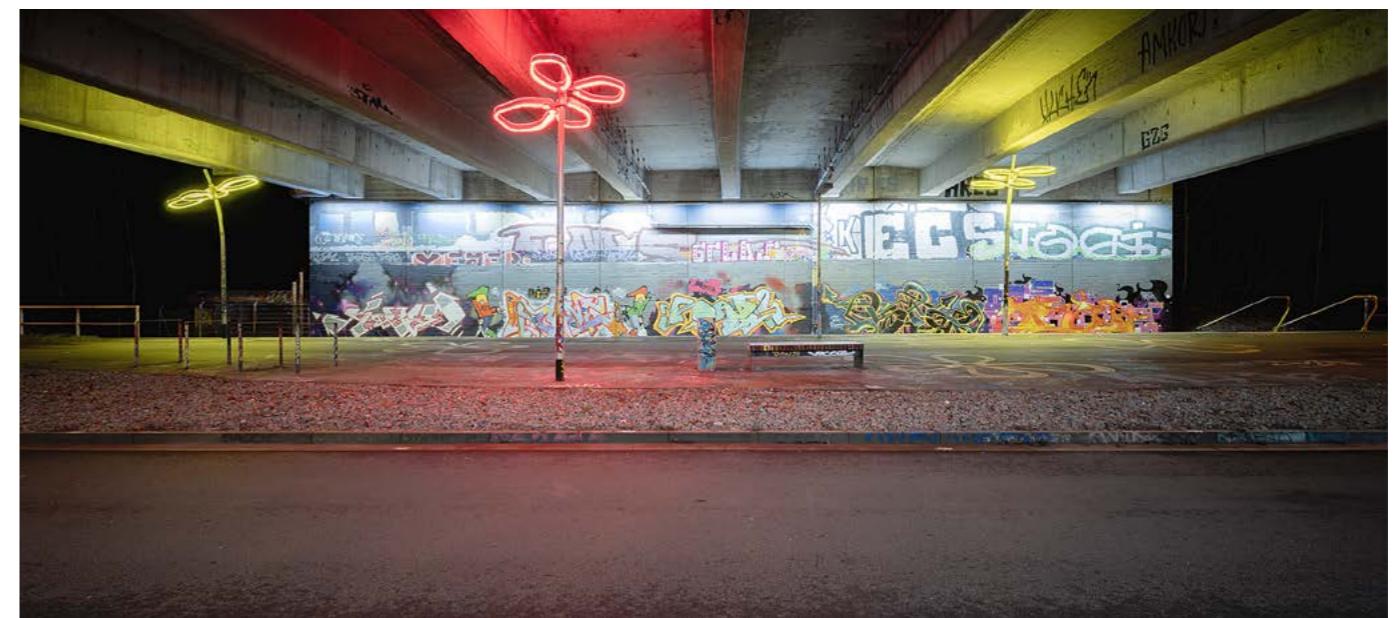
Nicht Fahrzeuge nutzen den Straßenraum, es sind die Menschen mit ihren vielfältigen Ansprüchen, die den Straßenraum zum Lebensraum machen. Also müssen die Menschen mit ihren Bedürfnissen im Mittelpunkt stehen.

Die funktionale Aufteilung der zur Verfügung stehenden Flächen gemäß den gültigen Richtlinien ist derzeit leider häufig immer noch der Standard in der Verkehrsplanung. Eine dreidimensionale Planung des Straßenraums, eine Freiraumplanung erfolgt nicht. Dabei werden Chancen vertan!

Wie könnte es besser gemacht werden?

Der Straßenraum dient nicht ausschließlich der Befriedigung des Mobilitätsbedürfnisses (Erschließen und Verbinden) - er soll positive Gefühle wie gute Orientierung, Struktur, Wohlbefinden oder Sicherheit vermitteln. Und auch das fahrdynamische Erleben gehört dazu. Damit das gelingt, muss sich der Planende in die Perspektiven aller künftigen Nutzer:innen begeben. Wie erleben Zufußgehende den Straßenraum, wie erleben ihn Ortskundige, Tourist:innen oder wie erleben ihn die Anwohnerinnen und Anwohner? Wie erleben PKW-Fahrende und die Mitfahrenden eine kurvenreiche Fahrt auf der Landstraße? Dazu empfiehlt es sich, auf Partizipation zu setzen, also die künftigen Nutzer:innen in den Planungsprozess einzubeziehen.

Das Idealergebnis wäre die selbsterklärende Straße, die intuitiv richtig benutzt wird – von Ortskundigen genauso wie von fremden Ortsunkundigen. Sie bedarf idealerweise keiner Gebrauchsanweisung und käme auch ohne jegliche Beschilderung aus oder jedenfalls mit sehr wenig.



Die Brücke an der Münchenstraße markiert den neuen Eingang zum Westbahnhof-Areal in Braunschweig. Aus einem tristen und unsicheren Durchgangsort wurde ein lebendiger und ausdrucksstarker Stadtraum. Foto: Christopher Kuriyama

Umgestaltung von Verkehrsflächen – neuer Lebensraum mit sanfter „Mobilität“

Franziska Depenbrock

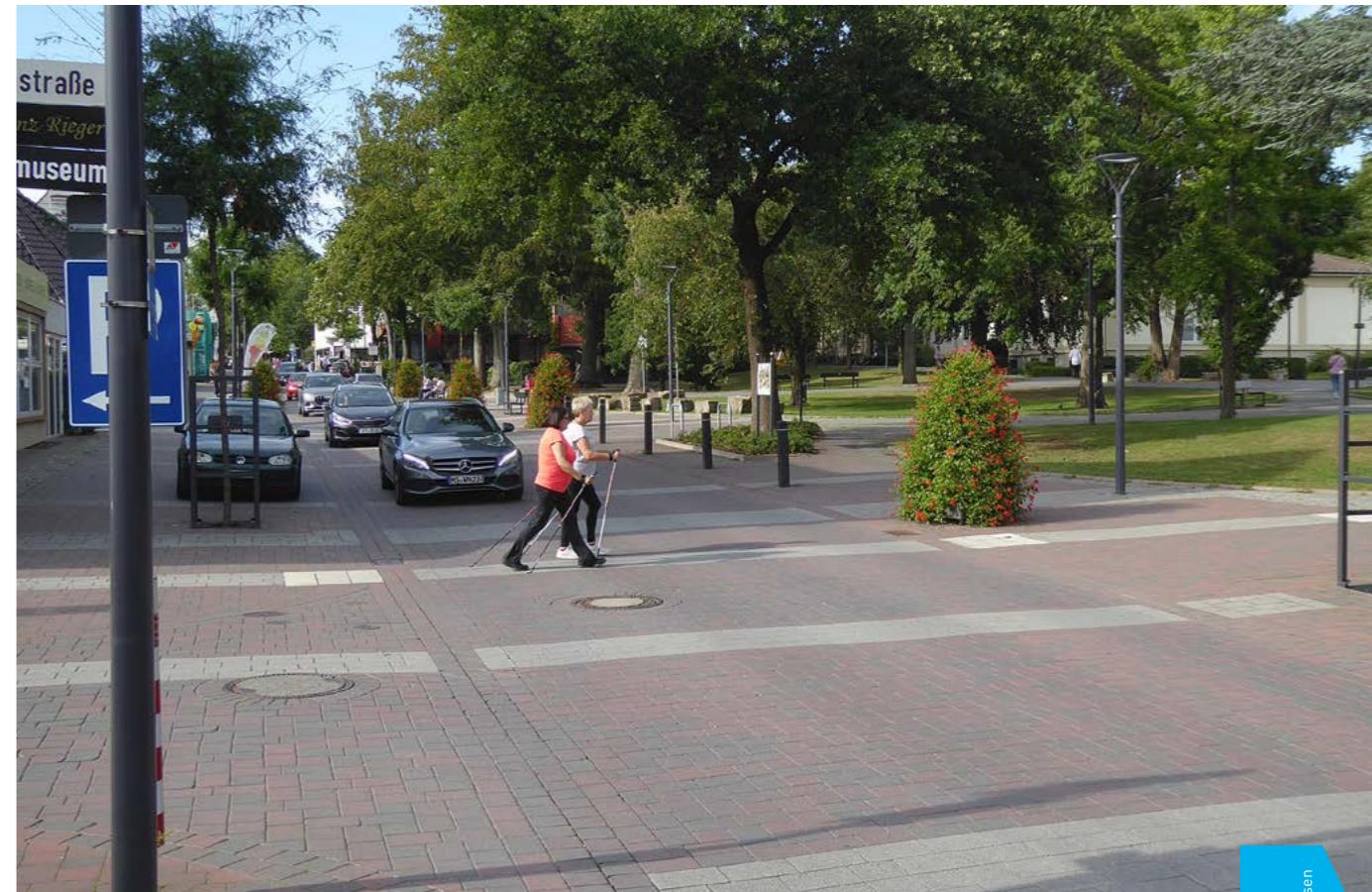
Urbanität und Dichte bedingen eine intensive Freiraumnutzung. Vor allem im innerstädtischen Kontext werden deshalb zunehmende Ansprüche an Straßenräume gestellt. Neben den Transitfunktionen sollen Freiräume entstehen, die Klimaanpassungsstrategien der Städte unterstützen, zur Steigerung der Aufenthaltsqualität, Verbesserung der Freiraumversorgung angrenzender Wohnstandorte und zur Stärkung der Stadtteile und Quartiere beitragen.

Dabei geht es auch darum, Verkehrsräume neu aufzuteilen und ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Verkehrsteilnehmenden entstehen zu lassen. Durch eine Neuordnung entsteht die Chance auf eine Entwicklung als Standorte für Wirtschaft, Handel, Kultur anzuregen sowie Orte zum Wohnen, Arbeiten und Leben zu qualifizieren.

Mit gut durchdachten Maßnahmen entsteht ein eigenständiger und facettenreicher Freiraum, der von einem Straßen- in einen Stadtraum gewandelt wird und die vielfältigen Ansprüche und Nutzungen in einem einheitlichen Konzept vereint. Durch seine hohe Qualität und verbindende Funktion trägt er auch zur Aufwertung aller angrenzenden Stadträume bei.



Die Goethe-Allee in Göttingen wurde Ende Mai 2025 im Bereich am Wall umgestaltet, um sichere Fußgängerüberwege zu schaffen und parallel die Fernwärmeleitung zu sanieren. Zukünftig soll die Aufenthaltsqualität durch eine Bürgerbeteiligung weiter verbessert werden, die sich auch auf die umliegenden Masch-Straßen erstreckt. Foto: Jörg Thiemann-Linden, SRL



Die Umgestaltung des Straßenraums an der Frankfurter Straße in Bad Rothenfelde ist mit dem Ziel durchgeführt worden, den motorisierten Individualverkehr im Ort zu reduzieren beziehungsweise nachhaltige Verkehre zu begünstigen. Besonderes Augenmerk lag dabei darauf, das örtliche Straßen- und Wegenetz für Fußgänger:innen und Radfahrer:innen attraktiver zu machen. Im Umkehrschluss soll dies zu einer Reduktion der CO₂-Emission beitragen. Foto: Jörg Thiemann-Linden, SRL

Die Stadt Oldenburg plant die Umgestaltung der Unterer Nadorster Straße, um mehr Platz für Fußgänger und Radfahrer zu schaffen.
Foto und Grafiken: nsp schonhoff schadzek
depenbrock landschaftsarchitekten stadtplaner
PartGmbB



Ausschnitt Lageplan Leistungsphase 3 (zentraler Bereich)



Visualisierung zum Wettbewerb: Mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurde der Beitrag von nsp schonhoff schadzek depenbrock
landschaftsarchitekten stadtplaner (zusammen mit shp Verkehrsplanung).

... am Beispiel Nadorster Straße in Oldenburg

Franziska Depenbrock

Die Nadorster Straße verbindet als Kreisstraße die Innenstadt mit nördlichen Stadtteilen Oldenburgs sowie angrenzenden Gemeinden. Die hohe Fahrzeug-Frequenz und die räumliche Ausdehnung der Straße führten in der Vergangenheit zu Wegzug und Leerstand.

In einem verkehrs- und freiraumplanerischen Realisierungswettbewerb wird unser Beitrag zusammen mit shp Verkehrsplanung mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Das grundlegende Entwurfskonzept besteht in der Gliederung des Areals in „Raumsequenzen“ unter dem Leitmotiv „Straße der kleinen Plätze“. Das Entwurfsgebiet umfasst ca. 800 m der unteren Nadorster Straße. Das straßenbegleitende Parken wird zugunsten eines schmäleren Profils entnommen. In den Nebenanlagen werden dadurch Flächen für breitere, getrennte Fuß- und Radwege, sowie möglichst viel Grün und platzartige Aufweitungen generiert. In einigen gezielten Bereichen werden Pkw-Stellplätze in den Nebenanlagen bereitgestellt und dezentral Fahrradstellplätze angeboten. Ein Teppich aus Betonwerkstein (kombiniert mit Drainfugenpflaster) markiert neue Bereiche, um versickerungsfähige Flächen und fließende Übergänge zu Vegetationsbereichen zu schaffen.

Das neue und bestehende Stadtgrün mit Versickerungsflächen, ist ein essentieller Baustein der Umgestaltung. Durch die Öffnung und Aufweitung der Baumstandorte können Retentionsflächen geschaffen werden, in denen sich Niederschlagswasser sammelt und zeitverzögert versickert bzw. der Vegetation zur Verfügung gestellt werden kann. Unterhalb der neuen Gehölzpflanzungen sind Baumrigolen vorgesehen, um das Regenwasser-Management weiter zu verbessern.

ÖPNV im ländlichen Raum

Peter Bischoff

Ist die Qualität im ÖPNV im direkten Umfeld der Großstädte auch in Niedersachsen noch vergleichsweise gut aufgestellt, so ändert sich die Situation im ländlichen Raum stark. Grundlegende Einrichtungen wie Arztpraxen, Geschäfte und Arbeitsplätze schließen.

Ein Angebot von oftmals nur vier Fahrten an Schultagen (oder weniger) ohne Bedienung in den Abendstunden kann die Nutzer:innen nicht ernsthaft dazu bewegen, auf den ÖPNV umzusteigen. Grundvoraussetzung für einen akzeptablen ÖPNV ist eine Anbindung im Stundentakt inklusive der Abendstunden, um den Wohnort auch nach Feierabend noch erreichen zu können. Hier können bedarfsgesteuerte Zusatzangebote („On-Demand-Verkehre“) wie der Sprinti in Teilen der Region Hannover gute Qualität liefern; wenngleich zu nicht unerheblichen Kosten.

Zusätzlich zu diesen betrieblichen Verbesserungen ist ein Ausbau der Infrastruktur erforderlich: Noch bestehende Trassenkorridore und stillgelegte Bahnhöfe sollen ausgebaut werden. Die bereits mehrfach angekündigte Wiederbelebung von Schienenstrecken muss endlich erfolgen. Dabei gilt es, überall gute Verknüpfungen des ÖPNV mit anderen Verkehrsmitteln sicherzustellen und insbesondere an Bahnhöfen und Haltepunkten Mobilitätsstationen zu errichten: Stellplätze für „Dorf-Autos“ (CarSharing) schaffen, Bike-and-Ride-Anlagen bauen, kombiniert mit Paketstationen und Leihangeboten für Pedelecs und Lastenrädern. Zumindest aber sollte eine Ausstattung mit barrierefreien Zugängen, attraktiven Fahrgastunterständen und gut nutzbaren Fahrradbügeln an allen Bus-Haltestellen erfolgen. Eine zumindest einfache dynamische Anzeige der realen Ankunftszeiten wird dabei mehr und mehr zum Standard.

Auch in kleineren Städten wie Grund- und Mittelzentren des ländlichen Raumes können Zentrale Omnibus-Bahnhöfe (ZOBs) insbesondere bei Haltepunkten des Schienenpersonennahverkehrs (SPNV) die Qualität für die Buslinien im Stadtverkehr, aber auch für Regional-Buslinien der Umlandverkehre spürbar verbessern. Beispiele aus Neustadt am Rübenberge, Friesoythe oder Bad Rothenfelde zeigen eine gelungene städtebauliche Integration dieser ZOBs.

Grundsätzlich muss die Versorgung auch im ländlichen Raum gesichert werden. Dorfläden, aber auch rollende Arztpraxen können ein Ansatz sein, um weite Wege zu vermeiden. Die Qualität des ÖPNV im ländlichen Raum muss durch eine Kombination aus Taktverdichtung, Erweiterung der Bedienungszeiten und Ausbau der Infrastruktur vor allem bei den Haltestellen verbessert werden. So kann der im Rahmen des Klimawandels erforderliche Umstieg auf den ÖPNV auch außerhalb der Verdichtungsräume erreicht werden.



Im Zuge der Innenstadtsanierung Friesoythe wurde auch der ZOB Hansaplatz umgestaltet, um ausreichend Platz für die Busse und die Fahrgäste des öffentlichen Personennahverkehrs zu schaffen. Foto: shp Verkehrsplanung, SRL



Friesoyther Begegnungszone: Die Verkehrsfläche ist gekennzeichnet ist; Fußgänger und Fahrzeuge sind gleichberechtigt. Fußgänger dürfen die gesamte Verkehrsfläche nutzen, während die zulässige Höchstgeschwindigkeit für Fahrzeuge 20 km/h beträgt. Der Verkehr, der die Zone verlässt, muss dies mit dem jeweiligen Vortritt beachten, untereinander gilt Rechtsvortritt. Foto: Jörg Thiemann-Linden, SRL

Das Dorfauto in Neuenwalde – Baukultur als Lösung für Mobilitätsprobleme

Christoph Schild

Das „Dorfauto Mobine“ in Neuenwalde steht beispielhaft für eine innovative Lösung der Mobilitätsprobleme im ländlichen Raum Niedersachsens. Die Idee hinter diesem Projekt ist so simpel wie wirkungsvoll: Ein Fahrzeug wird gemeinschaftlich von den Bewohner:innen des Dorfes genutzt, um alltägliche Fahrten und Besorgungen zu erledigen. Der Ablauf ist denkbar unkompliziert – die Dorfbewohner:innen können das Auto flexibel über ein Buchungssystem reservieren und nutzen. Es bietet besonders jenen eine Alternative, die kein eigenes Auto besitzen, und mindert zugleich den individuellen Autoverkehr.

Der ländliche Raum Niedersachsens sieht sich seit Langem mit gravierenden Mobilitätsproblemen konfrontiert. Der Rückgang öffentlicher Verkehrsmittel, lange Pendelstrecken und eine alternde Bevölkerung erschweren den Alltag vieler Menschen. Das Dorfauto wirkt diesen Herausforderungen entgegen und zeigt, wie Eigeninitiative der Bevölkerung nachhaltige Veränderungen herbeiführen kann. Mit vereinten Kräften haben die Dorfbewohner:innen eine Lösung geschaffen, die nicht nur praktisch ist, sondern auch den Gemeinschaftsgeist belebt und stärkt.

Darüber hinaus ist das Projekt ein wertvoller Beitrag zur Baukultur Niedersachsens im Sinne der Mobilität. Es steigert die Attraktivität des ländlichen Raums und wirkt dem „Dorfsterben“ sowie der Abwanderung in die Städte entgegen. Indem das Dorfauto die ländliche Identität und den Zusammenhalt bewahrt, trägt es dazu bei, das kulturelle Erbe des Landes zu schützen.

Dieses Modell verdient landesweite Aufmerksamkeit. Mit einem durchdachten Förderkonzept könnte die Landesregierung Projekte wie das Dorfauto unterstützen und aktiv dafür werben. Neuenwalde hat bewiesen, dass nachhaltige Mobilität und Baukultur keine Visionen bleiben müssen, sondern durch Eigeninitiative und kreative Lösungen Realität werden können.



„mobine“ ist ein durch den Verkehrsverein Neuenwalde/Krempel gestütztes, effizientes und innovatives Carsharing-Modell als Ergänzung zum öffentlichen Personennahverkehr. Foto: Dieter Oldenbüttel



Ein weiteres Beispiel für alternative Mobilität im ländlichen Raum: Der Verein Dorfstromer e.V. betreibt ein Carsharing-System mit Elektrofahrzeugen an zentralen Orten im Landkreis Stade und in Hamburg-Altona. Mittlerweile sind zwölf Fahrzeuge in Betrieb, weitere stehen in den Startlöchern. Foto: Dorfstromer e.V.

Mehr Flächen für die Energieerzeugung

Philipp Geyer im Interview mit dem Netzwerk Baukultur

Welche großen Infrastrukturprojekte im Bereich der Energieerzeugung werden Niedersachsen in naher Zukunft beschäftigen?

Lassen Sie mich die Frage aus der Sicht der Gebäude und deren Energiebedarfe beantworten: Die fossilen Heizsysteme mit ihren Emissionen müssen relativ schnell ersetzt werden. Ein sofort nutzbarer und schnell ausbaubarer Ansatz ist die sogenannte Elektrifizierung, also der Einsatz der Wärmepumpe in Kombination mit Strom aus erneuerbaren Quellen wie der Photovoltaik (PV). Allerdings wird der Strom im Sommer produziert und im Winter verbraucht. Das heißt, entweder muss z. B. über Wasserstoff, wie in Huntorf vorgesehen, gespeichert werden oder es müssen erneuerbare Energien, die im Winter verfügbar sind, also v. a. Wind, eingesetzt werden. Daraus resultiert ein Infrastrukturbedarf an Windparks, Wasserstoff und entsprechenden Stromverteilnetzen, die dann nicht nur den Bedarf der Gebäude sondern auch den der Elektromobilität decken.

Welche konkreten räumlichen und infrastrukturellen Veränderungen erwarten Sie in Niedersachsen durch den Ausbau erneuerbarer Energien in den nächsten 10-20 Jahren?

Ein Teil der erneuerbaren Energien wird dezentral im Siedlungsbau abgedeckt werden können, d. h. Fassaden- und Dachflächen werden immer auch als Energieerzeugungsflächen zu denken sein, was durchaus Einfluss auf die Anordnung von Baukörpern hat. In der Landschaftsplanung wird synergetische Kombination mit der Landwirtschaft eine wichtige Rolle spielen, z. B. im Rahmen von Agri-PV. Für den Verkehr wird ebenfalls die Elektrifizierung als mittelfristige Lösung in den Fokus treten. Hier kann der öffentliche, insbesondere schienengebundene Verkehr punkten. Zugleich bedarf es aber auch für Elektromobilität einer entsprechenden Ladeinfrastruktur.

Welche positiven und negativen sozioökonomischen Folgen sehen Sie durch den Ausbau neuer Energieinfrastrukturen in Niedersachsen?

Zu welchem Grad die sozioökonomischen Folgen positiv oder negativ sind, hängt davon ab, wie schnell die wirtschaftliche Transformation zu den neuen Energietechnologien in Niedersachsen gelingt. Arbeitsplätze und wirtschaftliches Wachstum hängen also von der Beweglichkeit der Wirtschaft ab.

Letztlich entscheidet dies darüber, in welchem Umfang die niedersächsische Wirtschaft Anteil an den Investitionen hat, die in neue Energieinfrastrukturen geschehen müssen. Die an vielen Stellen vorhandene Flächenkonkurrenz kann durch synergetische Lösungen wie Agri-PV oder die gebäudeintegrierte erneuerbare Energien entschärft werden.



„Doppelernte“ auf niedersächsischen Feldern: Die aktuelle Gesetzeslage fördert die Kombination von Landwirtschaft und Solarstromerzeugung auf derselben Fläche und wird in Niedersachsen aktiv vorangetrieben, z. B. Agri-PV und Legehennen-Haltung. Der größte Agri-PV-Park Deutschlands wurde im niedersächsischen Lemwerder gebaut. Foto: ricul, iStock

Kommunale Wärmeplanung in Stade

Lars Kolk

Die Umstellung der Wärmeversorgung auf regenerative Energieträger muss vor Ort in den Kommunen gestaltet werden. Dies ist in der Hansestadt Stade von besonderer Relevanz, weil derzeit 97,5% des Gebäudewärmebedarfes durch fossile Energieträger gedeckt wird.

Die Hansestadt Stade hat bereits Anfang 2023 mit der kommunalen Wärmeplanung begonnen. Ein Großteil der erforderlichen Daten für die Planung konnte zügig zusammengetragen und in einen sogenannten Digitalen Zwilling eingespeist werden.

Für die Aufstellung des Szenarios mit dem Zieljahr 2040 wurde das Stadtgebiet in 58 Teilgebiete unterteilt. Die Teilgebiete wurden hinsichtlich ihrer Wärmenetzeignung anhand verschiedener Kriterien bewertet und je nach Ergebnis einer Eignungsklasse zugewiesen. In den verbliebenen dezentralen Gebieten wurden Einzellösungen wie Wärmepumpen und Biomasseheizungen angenommen.

Bei der zukünftigen Bereitstellung der Wärme sollen in Stade die thermische Nutzung von Oberflächengewässern – hier insbesondere der Elbe – und des Abwasserstroms des städtischen Klärwerkes eine besondere Rolle spielen: Das Potenzial einer großen Flusswärmepumpe im einstigen Auslaufbauwerk des stillgelegten Atomkraftwerkes ist näher zu untersuchen. Eine Machbarkeitsstudie mit Bundesförderung für effiziente Wärmenetze (BEW) hat bereits das Abwasser des Klärwerks als eine technisch-wirtschaftlich geeignete Wärmequelle ermittelt. Damit könnte die Wärmegrundlast des Gebäudebestands in der historischen Stader Altstadt erneuerbar und effizient versorgt werden.



Klimaschutz und der Schutz historischer Gebäude stehen nicht im Widerspruch zueinander, sondern ergänzen sich: Die Priorität liegt bei der Verbindung beider Ziele. Die Hansestadt Stade hat für ihren historischen Innenstadtbereich einen eigenen Weg bei der kommunalen Wärmeplanung gefunden. Luftbild: Martin Elsen



Ohne Solaranlagen in historischer Optik: Fischmarkt und Rathaus von Stade. Fotos: Martin Elsen (li.), Hansestadt Stade (re.)



Das Johanniskloster in Stade bleibt ohne Photovoltaik-Flächen. Foto: Stade Marketing und Tourismus GmbH / TWINZ



Die Hansestadt Stade hat für ihr Projekt eines emissionsfreien Wärmenetzes in der Altstadt den „Zukunftspreis Klima communal 2024“ gewonnen. Diese Auszeichnung des Niedersächsischen Ministeriums für Umwelt, Energie und Klimaschutz würdigt das Engagement der Stadt, ihre historische Altstadt nachhaltig mit Wärme zu versorgen und dafür ein integriertes energetisches Quartierskonzept entwickelt zu haben.
Foto: KEAN Klimaschutz- und Energieagentur Niedersachsen GmbH

Wärmenetz Altstadt

Lars Kolk

Die kleinteilige Altstadt Stades ist in weiten Teilen nicht für den Einsatz von Wärmepumpentechnik geeignet. Auch der Einsatz solarer Energieanlagen ist angesichts einer baukulturell wertvollen, von roten Tonhohlpfannen geprägten Dachlandschaft kritisch zu sehen. Vor diesem Hintergrund sieht eine neue, in der Erarbeitung befindliche Gestaltungssatzung restriktive Einsatzmöglichkeiten für Anlagen zur Nutzung solarer Energie und Wärmepumpentechnik vor.

Für die Wärmeversorgung der Stader Altstadt soll künftig ein Wärmenetz sorgen, eine Machbarkeitsstudie nach der Bundesförderung für effiziente Wärmenetze (BEW) ist in der Erarbeitung und soll verschiedene Varianten von Wärmeerzeugern und Netzstrukturen bei unterschiedlichen Energiepreisentwicklungen und Anschlussquoten vergleichen, um die vorteilhafteste Wärmenetzvariante zu ermitteln.

Für dieses Projekt zur umweltfreundlichen Wärmeversorgung der Altstadt wurde die Hansestadt Stade mit dem Zukunftspreis „Klima communal 2024“ des Landes Niedersachsen ausgezeichnet. Das Konzept sieht vor, die Abwärme des örtlichen Klärwerks für die Grundlastversorgung zu nutzen, während die Mittel- und Spitzenlast durch Umweltwärme aus dem Fluss Schwinge und durch mit Biomethan betriebene Blockheizkraftwerke gedeckt wird.

Der Stadtrat wird nach Fertigstellung der Machbarkeitsstudie und der darin aufgezeigten Wärmegestehungskosten eine Entscheidung zum weiteren Vorgehen treffen; nach aktuellem Kenntnisstand ist von einem Beschluss zur Ausschreibung für den Bau und Betrieb eines Wärmenetzes auszugehen. Um die Wirtschaftlichkeit des Netzes bereits in der ersten Ausbaustufe zu gewährleisten, ist beabsichtigt, mit den Großverbrauchern Vorverträge zur Wärmelieferung abzuschließen und diese mit in die Ausschreibung zu geben.

Prozesse und Teilhabe



Das Schulzentrum am Spalterhals in Barsinghausen soll neugeordnet und saniert werden – und dies mit einem durchgängig partizipativen Planungsansatz. Den Auftakt dazu bildete der erste Workshop für die Schülerinnen und Schüler des Schulzentrums. Sie diskutierten mit Innenarchitektinnen über das, was sie bewegt: Wie wollen wir lernen? Wie sollten Kommunikationsorte bei uns aussehen? Wie können wir unsere Schule neu denken? Foto: Frank Schinski

Baukultur braucht neue Prozesse und mehr Vermittlung

Petra Schoelkopf

Die Baukultur in Niedersachsen steht angesichts vielfältiger Umbrüche vor grundlegenden Veränderungen. Klimawandel, Rückgang der Biodiversität, Ressourcenknappheit, Digitalisierung, demografischer Wandel und Fachkräftemangel sowie neue Formen des Zusammenlebens und des Arbeitens erfordern ein Weiterdenken in der Planung und Gestaltung unserer gebauten Umwelt. Gleichzeitig verändert der Einsatz von künstlicher Intelligenz und digitaler Planungs- und Produktionsinstrumente wie BIM oder 3D-Druck nicht nur Bauweisen, sondern auch Prozesse, Rollenverständnisse und Erwartungen in der Architektur, Stadtplanung und Gestaltung öffentlicher Räume.

Baukultur ist weit mehr als Formgebung – sie ist sozialer Prozess, kulturelle Praxis und politisches Handeln. Deshalb braucht sie neue Wege der Zusammenarbeit, Beteiligung und Vermittlung. Formate wie der Beirat für Baukultur und Projekte wie die partizipative Innenstadtentwicklung in Bremervörde, die Umnutzung eines Fachwerkhauses zur Kinderkrippe „Storchennest“ oder das kooperative Bildungsprojekt *ressource.architektur* sind Vorboten zukünftiger Veränderungen. Sie zeigen, wie unterschiedlichste Handelnde beteiligt, Erfahrungen geteilt und neue Perspektiven zugelassen werden können.

Zukunftsfähige Baukultur bedeutet auch, vielfältige Lebensrealitäten anzuerkennen, Zugang zu schaffen, junge Menschen für baukulturelle Berufe zu begeistern und ein Urteilsvermögen über die gebaute Umwelt zu erzeugen. Wichtig ist dabei, alle Handelnden der Baukultur zu adressieren. Politik, Hochschulen, Kommunen, Planende und Netzwerke wie das der Baukultur Niedersachsen übernehmen dabei eine zentrale Rolle. Je vielfältiger Planungs- und Entscheidungsteams sind, desto vielfältiger kann auch Baukultur sein. Es geht darum, Räume nicht nur zu bauen – sondern Zukunft gemeinsam, gerecht und auf die Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet zu gestalten. Neue Wege in den Prozessen und in der Vermittlung der Baukultur zu beschreiten, ist ein Schlüssel zu lebenswerten Orten, starken Regionen sowie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt.



Sanierung der Kooperativen Gesamtschule Leeste in Weyhe: Die Planungsphase beinhaltete einen integrierten Partizipationsprozess, bei dem die Lern- und Aufenthaltsbereiche gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern der KGS Leeste entwickelt wurden. In insgesamt sieben Bauabschnitten wurde das 14.000m² Bestandsgebäude aus den 1970er Jahren im laufenden Betrieb saniert. Foto: Remke Partner



Der Beirat für Baukultur

Lothar Tabery

Nie zuvor waren die Anforderungen an unsere Dörfer und Städte so hoch wie heute. Siedlungen und städtebauliche Agglomerationen bedürfen einer guten Infrastruktur mit angemessener Erschließung, mit Kitas, Schulen, Einzelhandel, Dienstleistungen, Gewerbe bzw. Industrie, öffentlichem Personennahverkehr und natürlich Wohnbauflächen für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen. Das alles soll ressourcenschonend, flächensparend, energetisch optimiert und möglichst wirtschaftlich realisiert werden, sowohl im Bestand als auch bei Neuplanungen. Letztlich sind soziale und gestalterische Faktoren für die Qualität und die Akzeptanz durch die Bevölkerung von großer Bedeutung.

Wie kann das alles zufriedenstellend gelöst werden? Sind unsere Kommunen alle so gut aufgestellt, dass sie sinnvolle Lösungsansätze und die Tragweite des erforderlichen planerischen Handelns auch erkennen? Besonders kleineren Gemeinden fehlen oft entsprechende Kapazitäten bzw. Kompetenzen innerhalb der Verwaltung und der politischen Gremien.

Dies war Anlass zur Gründung des „Beirats für Baukultur Niedersachsen“, der professionelle, neutrale und unabhängige fachliche Beratung von Kommunen und Investoren anbietet. Je nach Aufgabenstellung reisen individuell ausgewählte Fachleute durch das Bundesland. Sie bieten konstruktive Hinweise und Entscheidungshilfen zu allen Planungsthemen oder moderieren bei strittigen Fragen. Besonders im Fokus stehen die Gestaltung von Ortsrändern, Photovoltaik auf Gebäuden bei neuer und historischer Bebauung, Ortsmittengestaltung und nachhaltige Zukunftsentwicklung der Kommunen.



Beirat für Baukultur in Buxtehude – St. Petri Platz. Ortsbegehung mit Beirats- und Ratsmitgliedern, sowie Mitarbeitenden der Verwaltung zur Beratung der Platzgestaltung. Foto: Buxtehuder Tageblatt



Vom Beirat für Baukultur moderierter Workshop zur Zukunftsentwicklung der Gemeinde Hollern-Twielenfleth im Alten Land am 25.01.2025. Intensive Gruppenarbeit der Ratsmitglieder zur Erarbeitung alternativer Lösungsansätze für eine nachhaltige Wohnbebauung am Elbdeich. Foto: Lothar Tabery

Innenstadtplanung Bremervörde

Lothar Tabery

Der Rathausmarkt Bremervördes unterliegt seit mehreren Jahren einem gravierenden Wandel. Kleinteiliger zwei- und dreigeschossiger, weitgehend historischer Bebauung der Westseite des Platzes liegt auf der Ostseite das 1986 errichtete Rathaus mit drei Giebeln des Ratssaales gegenüber. Ein an der Südseite 2021 durch einen privaten Investor errichtetes fünfgeschossiges Wohn- und Geschäftshaus, mit u.a. Seniorenwohnungen, Arztpraxen und Einzelhandel, fügt sich nicht gut in die städtebauliche Situation in Bezug auf Gebäudehöhe, -proportionierung und Fassadenausbildung.

Für die noch unbebaute Nordseite des Platzes wurde eine Bebauung gesucht, die den Maßstab des Umfeldes wieder aufnimmt. Ein bereits 2017 durchgeführter Wettbewerb brachte ein gutes Ergebnis für eine Komplettbebauung der im Eigentum der Stadt befindlichen Fläche, jedoch fand sich kein Investor zur Realisierung. Nach Vermittlung durch ein Mitglied des Beirats für Baukultur wurde mit Hilfe studentischer Arbeiten der Hochschule 21 in Buxtehude versucht, leichter umsetzbare Planungsalternativen zu finden. Dies gelang durch einen Entwurf, welcher eine Aufteilung des Grundstücks in einzelne Parzellen vorsieht. Sie weisen individuell gestaltete Fassaden auf, die jedoch nach gemeinsamem Kanon entwickelt sind. Die vorgeschlagene Bebauung reagiert zudem mit gekappten Giebeln auf die in Bremervörde ehemals weit verbreiteten Krüppelwalmdächer in zeitgenössischer Weise ohne diese zu imitieren.

Die Mitglieder des Beirats für Baukultur erkannten in der Beiratssitzung im August 2024 die Qualitäten des Entwurfs an und bestärkten die Stadt zur Weiterverfolgung einer kleinteiligeren Grundstücksbebauung, die mehreren, auch örtlichen, Investoren oder Baugemeinschaften die Chance zur Realisierung gibt.



Rathausmarkt Bremervörde Nordseite – Entwurf Steffen Braun hs21 (Hochschule 21 Buxtehude) mit kleinteiliger Parzellierung und Aufnahme regionalbezogener Gestaltungselemente (z. B. Steildächer mit Giebeln, Lochfassaden mit stehenden Fensterformaten, Materialien und Farben). Visualisierung: Steffen Braun, Student der hs21 Buxtehude



Stadtmodell mit zentralem Rathausmarkt – im Osten das Rathaus mit vorgeschobenem Ratssaal, im Westen die vorhandene historische Bebauung, im Süden das neuerrichtete Wohn- und Geschäftshaus und im Norden das Modell eines Gesamtkomplexes der Wettbewerbsgewinner von 2017, für den kein Investor gefunden wurde. Foto: Lothar Tabery

Wichtig wird, WAS wir bauen

Tanja Remke

Soll die Transformation hin zu einer nachhaltigen Architektur gelingen, ist eine ganzheitliche Betrachtung des Planens und Bauens notwendig. Die Frage, WIE wir in Zukunft bauen werden – nämlich im Bestand, ressourcenschonend, zirkulär und mit einer daraus resultierenden neuen Ästhetik – wird ergänzt um die Frage, WAS wir in Zukunft bauen werden.

Wir gehen mit den vorhandenen Ressourcen verantwortungsvoll um, wenn wir auch fragen, was wirklich benötigt wird. Das Erkennen der präzisen Bedarfe, z. B. einer Familie, einer Schulgemeinschaft oder den Bewohnenden eines Quartiers und die punktgenaue Erfüllung dieser Bedarfe werden wichtige Stellschrauben des nachhaltigen Bauens sein. Weil es dabei um Prioritätenstellungen gehen kann und auch um Entscheidungen, etwas nicht zu bauen, etwas wegzulassen. Eine solche Verhandlung und eine solche Sichtweise ist für viele Menschen noch immer neu. Wie ist also eine breite Akzeptanz in Richtung der Nutzenden zu erreichen?

Der Schlüssel dafür ist ein erweitertes Verständnis unserer eingeübten Prozesse – der Schlüssel dafür ist Partizipation: Wir erkennen, WAS das „Richtige“ ist, wenn wir Räume und Architekturen nicht nur FÜR, sondern MIT den Menschen entwickeln, die sie nutzen. Wollen wir die Bedarfe einer sich stetig verändernden Gesellschaft und die dafür benötigten Raumkonzepte punktgenau und ressourcenschonend in Bestehendes einfüllen, bedarf es eines Planungsprozesses, der den gewohnten Entwurfsprozess erweitert – um einen dialogischen Prozess, der dabei hilft, diese Bedarfe zu erkennen, daraus gemeinsame Prioritäten zu formulieren und im Rahmen der ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit identitätsstiftende und von allen Beteiligten akzeptierte Lösungen zu finden.



Für die Pausenhalle der Robert-Bosch-Gesamtschule in Hildesheim wurden neue, zukunftsweisende Lern- und Aufenthaltsbereiche benötigt. Das Projekt war als Reallabor konzipiert – Module mit unterschiedlichsten Funktionalitäten wurden vom Entwurf bis zur Umsetzung in einem Partizipationsprozess gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern aller Jahrgangsstufen entwickelt. Foto: Remke Partner



Schulzentrum am Spalterhals in Barsinghausen: Nach den Auftaktveranstaltungen fanden im Rahmen der LP 2 tiefergehende Workshops mit Schüler:innen, Lehrkräften und städtischen Beschäftigten statt. Erkenntnisse aus den vorangegangenen Workshops sind durch Remke Partner Architekten, Innenarchitekten, und MOSAIK architekt:innen bda in erste Flächenverortungen geflossen und boten eine Gesprächsgrundlage für die Workshop-Beteiligten. Foto: Frank Schinski

Neuordnung und Sanierung des Schulzentrums am Spalterhals in Barsinghausen

Tanja Remke

Partizipation muss als ehrliche Teilhabe aller Akteure und Akteurinnen gelten. In ernst gemeinten Beteiligungsprozessen gibt es keine Laien, es gibt nur Fachleute unterschiedlicher Profession, die in kooperativer Arbeit in den realen Planungs- und Bauverlauf integriert sind. Nicht alle Teilnehmenden besitzen jedoch zu Beginn die benötigten innenarchitektonischen, baulichen, nutzerspezifischen oder verwaltungs- und politikbezogenen Kenntnisse.

Um auf Augenhöhe miteinander arbeiten zu können, ist auch für den Umbau des Schulzentrums am Spalterhals Barsinghausen immer wieder gegenseitige Wissensvermittlung notwendig. Durch Exkursionen, Referenzbeispiele, Gespräche oder Hospitationen werden die aktuellen Entwicklungen aufgezeigt, realistische Möglichkeitsräume eröffnet und Identifikation mit dem Bauprojekt geschaffen.

Auf Sachebene werden in jeder Planungsphase die relevanten Themen – Nutzungskonzepte, Raumprogramme, Gestaltungsansätze – im geschützten Raum ausgelotet und die Grenzen (baulicher, wirtschaftlicher oder pädagogischer Art) gemeinsam definiert.

Dieser insbesondere in den frühen Leistungsphasen entstehende Einsatz und vermeintliche Mehraufwand wird jedoch mehr als ausgeglichen, weil so Gebäude entstehen, die, gemeinsam analysiert und geplant, resilient sind, weil sie langfristig und flexibel für ihre Nutzenden passen.



Auftaktveranstaltung zur Neuordnung und Sanierung des Schulzentrums am Spalterhals in Barsinghausen. Foto: Frank Schinski



Mit unterschiedlichen Workshop-Formaten sind die Lehrkräfte wie auch Schülerinnen und Schüler von Anfang an in die Planung mit eingebunden. Foto: Frank Schinski

„Man sieht nur, was man weiß“ – die Bedeutung baukultureller Bildung

Tatjana Sabljo

Nichts erzählt mehr über eine Gesellschaft, als die Räume, in denen sie lebt. Architektur ist dabei nicht nur wichtig, sie ist existenziell: unsere Lebensqualität, unsere Identität und unsere Zukunft werden von unserer Baukultur geprägt. Diese Qualitäten überhaupt wahrzunehmen, setzt Wissen voraus – erst durch Wissen und Bewusstsein erkennen wir die Qualität von Architektur, den Wert von Stadträumen und die Bedeutung unseres gebauten Umfelds. Nur wer versteht, was ihn umgibt, wird Räume nicht nur passiv erleben, sondern auch aktiv an gesellschaftlichen Transformationsprozessen mitwirken. Deshalb muss Baukultur ein fester Bestandteil allgemeiner Bildung sein.

Design-Build-Projekte nehmen hierbei eine besondere Rolle ein: Sie bieten die Möglichkeit, Erlerntes praktisch anzuwenden, zu überprüfen und mit Neuem zu experimentieren.

Architektur hat erst die Chance in das Bewusstsein vieler zu dringen, wenn über sie gesprochen wird. Um diesen Diskurs zu fördern, treten wir mit der Initiative „ressource.architektur“ auf der Immobilienmesse Real Estate Arena mit einem gemeinsamen Stand auf. Die Initiative ist ein Gemeinschaftsprojekt der Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover und dem Studiengang Innenarchitektur der Hochschule Hannover sowie der Verbände Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA, Bund Deutscher Landschaftsarchitekt:innen BDLA, anfänglich auch der Bund Deutscher Innenarchitekten BDIA, der Bund Deutscher Baumeister BDB, der Architektenkammer Niedersachsen, der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung SRL und dem Netzwerk Baukultur Niedersachsen.



Real Estate Arena 2023: Aus mehreren tausend Holzmodulen aus H-Blocks und zwei aus einem Abrissgebäude stammenden Betontreppen konstruierten Studierende aus Hannover den Gemeinschaftsstand für „ressource.architektur“. Foto: Julian Martitz



Auch das ist baukulturelle Bildung: Die Pilot-Ausgabe des „Baukulturmamp Niedersachsen“ von Netzwerk Baukultur, Stadt Wolfsburg und Lavesstiftung fand im August 2025 in Wolfsburg statt. Mit Dachlatten, Spanngummis und Teamwork bauten zehn Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren kreative, freie Raumkonstruktionen (Bild) und schnupperten an vier Tagen in verschiedene Berufe von Bauschaffenden hinein. Foto: Ali Altschaffel

„ressource.architektur“ – gelebte Baukultur und Bildung zugleich

Tatjana Sabljo

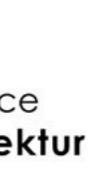
Die Messe ist nicht nur Plattform, sondern ein Lern- und Experimentierraum – für den architektonischen Nachwuchs ebenso wie für den Dialog mit der Praxis.

Der gemeinsame Messeauftritt bietet den Studierenden eine einmalige Gelegenheit zum direkten Austausch mit dem Netzwerk Baukultur, den Berufsverbänden und der Kammer. Sie lernen dabei nicht nur das Berufsfeld außerhalb der Hochschule besser kennen, sondern auch das baukulturelle, bau- und berufspolitische Engagement, das hinter der Arbeit der Verbände steht. Sie erleben, dass Haltung, Verantwortung und Diskurs zentrale Bestandteile des Berufsbildes sind – und können gleichzeitig erste persönliche Kontakte knüpfen, die über das Studium hinauswirken.

Am Stand wurden in den vergangenen vier Jahren relevante Themen der Baukultur diskutiert: von der sozialen Verantwortung der Planung über Fragen der Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung bis zur Transformation des Bestands. Immer mit dem Ziel, die Rolle von Architektur, Landschaft und Städtebau im wirtschaftlichen Kontext zu stärken – nicht als nachgelagertes Produkt, sondern als strategische Ressource.

Als Professorin und als Landesvorsitzende des BDA schätze ich besonders den kollaborativen Charakter unseres gemeinsamen Auftritts. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Institutionen, Studierenden, Verbänden und Besucherinnen und Besuchern der Messe zeigt: Baukultur entsteht im Dialog.

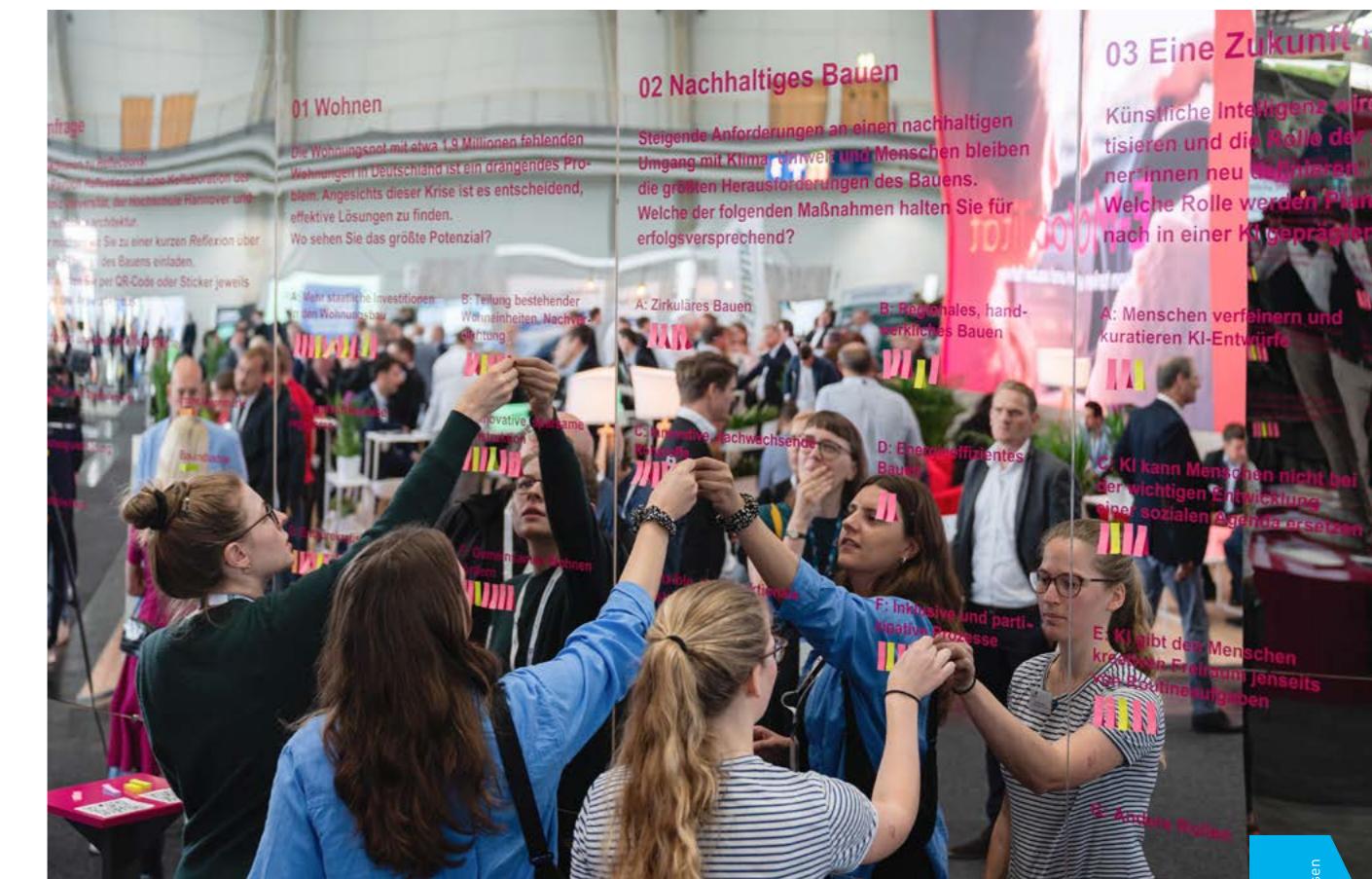
Und sie braucht Sichtbarkeit – genau dort, wo wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entscheidungen über unsere gebaute Zukunft getroffen werden.



Jeweils passend zum Stand entwickelten die Studierenden ein Logo für jedes Messejahr.



Für den Gemeinschaftsstand von „ressource.architektur“ auf der Real Estate Arena engagieren sich Studierende der Leibniz Universität Hannover, Hochschule Hannover sowie „alte Hasen“ aus den Berufsverbänden BDA, BDB, BDLA, BDIA, SRL, Architektenkammer und Netzwerk Baukultur Niedersachsen. Foto: Julian Martitz



Im dritten Jahr hatten die Studierenden einen Stand aus Spiegelwänden konstruiert – und wie immer waren alle Materialien rückbaubar und wiederverwendbar. Foto: Julian Martitz

Baukultur im ländlichen Raum (ZILE)

Karin Bukies

Niedersachsen wird als zweitgrößtes deutsches Flächenland stark durch die regionale Baukultur des ländlichen Raumes geprägt. Unterschiedliche naturräumliche Gegebenheiten, historische Entwicklungen und Traditionen haben dabei zu sichtbar unterschiedlichen Siedlungsformen und Gebäudearten geführt. In Verbindung mit dem jeweiligen Standort sowie unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen haben die Dörfer und kleinen Städte auf diese Weise ein unverwechselbares Erscheinungsbild entwickelt. Die charakteristischen und einzigartigen Ortsbilder werden jedoch immer stärker überprägt, verursacht durch den andauernden Strukturwandel des ländlichen Raums in Verbindung mit fehlendem Bewusstsein für die örtliche Baukultur. Häufig sind es auch die Anforderungen der gesetzlichen Normen beispielsweise zum Wärmeschutz, die den Erhalt bestehender Gebäude erschweren oder so verteuern, dass lieber der einfache Weg der Neubebauung beschritten wird mit der Konsequenz, Abfall zu produzieren und Energie und Rohstoffe zu verbrauchen.

Am Beispiel des Förderprogramms „Dorfentwicklung“ gemäß der ZILE-Richtlinie des Landes Niedersachsen lässt sich zeigen, dass der gezielte Einsatz von Fördermitteln ein sehr gutes Instrument ist, um die identitätsstiftenden Ortsbilder zu erhalten und sogar wiederherzustellen. Dabei ist zu betonen, dass die Dorfentwicklung nicht nur den Erhalt der Baukultur im Fokus hat, sondern die Dörfer in sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht zukunftsfähig machen will. Besonders hervorzuheben ist dabei der basisdemokratische Ansatz der Dorfentwicklungsplanung, der der örtlichen Bevölkerung ein weit über formale Beteiligungsverfahren hinausgehendes Ausmaß an Beteiligungsmöglichkeiten bietet.

Mit der die Förderphase begleitenden Umsetzungsbegleitung wird gewährleistet, dass die Projekte den Zielen der Dorfentwicklung entsprechen, insbesondere dem Ziel des Erhalts/Wiederherstellung der örtlichen Baukultur. Um die örtlichen Akteure, aber auch die interessierte Öffentlichkeit und potenzielle Antragstellende für das Thema Bautradition zu sensibilisieren, hat es sich bewährt, mit fachlich geführten Ortsrundgängen die Qualitäten und Mängel des Ortsbildes zu verdeutlichen. Wie wichtig das „Sehen lernen“ ist, verdeutlicht die Bemerkung eines Ortsbürgermeisters: „Was haben Sie mir gemacht – ich sehe jetzt überall, wie hässlich es ist“. Sensibilität und damit verbunden auch Engagement für den Erhalt der regionalen Baukultur kann also bei vielen Menschen geweckt werden, wenn man ihnen auf Augenhöhe begegnet und fachlich überzeugen kann.



Ortsbesichtigung der Hofstelle Otersen als Spaziergang (o.l.) oder mit dem Fahrrad (o.r.) im Mühlenfelder Land. Unten: Umnutzung eines ehemaligen Kuhstalls (r.) zu einem Altenteiler in Schwicheldt (l.). Fotos (4): Planungsgruppe Stadtlandschaft

Beispiel „Storchennest“

Karin Bukies

Ein denkmalgeschütztes Gebäude aus dem Jahr 1833 ist eines der ältesten Häuser in Hagen und liegt an städtebaulich markanter Stelle in der Ortsmitte in unmittelbarer Nähe von Kirche und Grundschule. Nach über 20 Jahren Leerstand war der Abriss geplant. Um das Gebäude erhalten zu können, entwickelte die Dorfgemeinschaft Hagen e.V. 2016 ein Nutzungskonzept und erwarb das Gebäude 2017. Das Vorhaben konnte mit Fördermitteln aus der Dorfentwicklung finanziert werden, ergänzt mit Mitteln der Region Hannover und der Stadt Neustadt a. Rbge. für die Schaffung von Krippenplätzen. Trotz erhöhter bauordnungsrechtlicher Anforderungen (Denkmalschutz, Brandschutz etc.) gelang es dem Dorfgemeinschaftsverein, das Gebäude bis 2018 komplett zu sanieren. Jetzt befindet sich hier eine Kinderkrippe mit 15 Plätzen für Kinder von ein bis drei Jahren in Trägerschaft der Dorfgemeinschaft Hagen e.V. Das Obergeschoss mit den Sozialräumen und sanitären Einrichtungen kann sowohl von der Krippe als auch von der Dorfgemeinschaft genutzt werden.

Das Förderprogramm Dorfentwicklung gilt nur für Dorfregionen, die in das Förderprogramm aufgenommen worden sind. Dafür müssen sich Kommunen bewerben und einen Dorfentwicklungsplan aufstellen. Die erforderliche fachliche Unterstützung wird zwar gefördert, erfordert aber dennoch erhebliche Investitionen für den kommunalen Haushalt. Außerdem ist der Förderzeitraum i. d. R. zeitlich begrenzt.

Das „Schwesterprogramm“ LEADER bietet zwar fast flächendeckend in Niedersachsen ebenfalls Fördermöglichkeiten zum Erhalt und zur Umnutzung von Gebäuden. Diese beschränken sich allerdings auf Leuchtturmprojekte und sind aufgrund des Erfordernisses einer Drittmittelförderung insbesondere für private Vorhaben nur sehr begrenzt nutzbar.

Insofern wäre eine Stärkung der Dorfentwicklung wünschenswert, um die historische Bausubstanz in der Fläche erhalten zu können.



Eines der ältesten Häuser in Hagen wurde nach 20 Jahren Leerstand mit neuem Leben gefüllt: Mit Fördermitteln aus der Dorfentwicklung und Mitteln der Region Hannover und der Stadt Neustadt a. Rbge. hat der Dorfgemeinschaftsverein 15 Krippenplätze für Kinder von ein bis drei Jahren geschaffen.
Fotos (4): Planungsgruppe Stadtlandschaft



Baukultur als gemeinsame Zukunftsaufgabe

Empfehlungen auf Basis des Baukulturerichts
2025/26
Carsten Hettwer

Eine zukunftsfähige Baukultur setzt auf Qualität, Teilhabe und Wissen. Sie begreift den gebauten Raum als Teil unseres Alltags und als Ausdruck gesellschaftlicher Werte. Um diesen Anspruch einzulösen, braucht es fünf zentrale Leitlinien:

1. Qualität fördern

Räume sollen nicht nur funktionieren – sie sollen inspirieren. Gestaltete Umwelt beeinflusst unser Wohlbefinden, unsere Identität und unseren Alltag.

2. Bewusstsein wecken

Architektur ist allgegenwärtig. Sie muss sichtbar, erfahrbar und verständlich sein, damit Wertschätzung und Verantwortung entstehen.

3. Wissen teilen

Kulturelle Bildung – in Schulen, Hochschulen und im öffentlichen Diskurs – ist der Schlüssel für einen bewussten Umgang mit unserer Umwelt.

4. Mitmachen ermöglichen

Gestaltung darf kein Expertenthema bleiben. Echte Teilhabe braucht transparente Prozesse und Beteiligung auf Augenhöhe.

5. Politik mit ins Boot holen

Gute Ideen brauchen tragfähige Strukturen. Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft müssen gemeinsam die Rahmenbedingungen für Baukultur verbessern.

Ein starker Akteur in Niedersachsen

Das Netzwerk Baukultur Niedersachsen setzt genau hier an – es fördert baukulturelles Bewusstsein, vernetzt Akteur:innen, schafft Diskursräume und stößt Veränderungen an. Diese wichtige Arbeit muss weiter gestärkt und strukturell besser gefördert werden, damit Baukultur in Niedersachsen dauerhaft sichtbar und wirksam bleibt.

Mit dieser zweiten Ausgabe des Baukulturerichts für Niedersachsen legt das Netzwerk Baukultur einen Grundstein für die weitere gute Zusammenarbeit mit dem niedersächsischen Landtag und dem Niedersächsischen Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Bauen und Digitalisierung.

Die Themenvielfalt rückt ins öffentliche Bewusstsein, dass Baukultur eine Querschnittsaufgabe ist. Der Netzwerk-Vorstand hofft, mit dieser Publikation ein verständliches Kompendium mit Handlungsempfehlungen und eine Diskussionsgrundlage geschaffen zu haben.

Handlungsfelder und Empfehlungen

1. Der Mensch im Mittelpunkt – Verkehrsräume neu denken

Straßenräume sind weit mehr als reine Verkehrswege – sie sind lebendige Orte des Zusammenlebens. Damit sie Orientierung, Sicherheit und Aufenthaltsqualität bieten, müssen sie bewusst gestaltet werden. Eine faire und gleichberechtigte Aufteilung des Verkehrsraums erhöht dabei nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch die Lebensqualität. Besonders Dörfer können als Impulsgeber vorangehen – ihre Eigeninitiative zeigt eindrucksvoll, wie Wandel gelingen kann. Um solche Ansätze zu stärken, braucht es in Niedersachsen gezielte, landesweite Förderprogramme.

2. Energie dezentral und gebäudeverträglich gewinnen und nutzen

Die Energiewende beginnt am Gebäude – mit klug genutzten Dächern und Fassaden als Energiequellen. Zwischen Landwirtschaft und Baukultur lassen sich Synergien schaffen, etwa durch Agri-Photovoltaik. Auch in historischen Ortsbildern braucht es differenzierte Lösungen wie Wärmenetze. Um graue Energie zu minimieren, sollten wir auf Umnutzung setzen und natürliche Baustoffe bevorzugen.

3. Raum neu denken – Lebensqualität statt reine Funktion

Räume sollen resilient, nachhaltig und inklusiv gestaltet sein. Die Landesplanung sollte dabei einen Ausgleich zwischen Siedlung, Landwirtschaft, Energiegewinnung und Natur anstreben. Raum ist mehr als Fläche – er ist ein kollektives Gedächtnis mit sozialer, kultureller und historischer Tiefe. Bestehende Bausubstanz gilt es zu bewahren und für neue Nutzungen zu aktivieren. Planung gelingt am besten im Dialog – gemeinsam mit den Menschen vor Ort.

4. Prozesse und Teilhabe als Fundament der Baukultur

Baukultur ist ein gesellschaftlicher Prozess – weit mehr als eine Frage der Ästhetik. Sie lebt von neuen Formen der Zusammenarbeit und Vermittlung, die echte Beteiligung ermöglichen. Damit Raum sozial gerecht gestaltet werden kann, müssen unterschiedliche Lebensrealitäten einbezogen werden. Der Zugang zu baukulturellen Berufen sollte erleichtert und der Nachwuchs gezielt gefördert werden. Denn Baukultur lässt sich nur mit den Menschen gestalten – nicht über ihre Köpfe hinweg.

5. Kapazitäten und Rahmenbedingungen verbessern

Gerade kleinere Kommunen brauchen gezielte Unterstützung, um baukulturelle Qualität zu sichern. Verwaltung und Politik lassen sich durch Fortbildung und externe Expertise stärken. Gestaltungskommissionen und interdisziplinäre Teams fördern dabei den notwendigen Qualitätsdiskurs. Bauvorgaben sollten praxisnah weiterentwickelt werden – mit Fokus auf Erhalt und Umbau statt Abriss und Neubau.

Fazit

Zukunftsfähige Baukultur heißt: Bestehendes wertschätzen, Neues bewusst gestalten und Verantwortung gemeinsam tragen. Sie ist nicht nur eine gestalterische, sondern auch eine soziale und politische Aufgabe – für eine gerechte, nachhaltige und menschengerechte Umwelt.

Das Netzwerk Baukultur Niedersachsen leistet hierfür einen unverzichtbaren Beitrag – durch Dialog, Vernetzung, Bildung und Impulse. Diese Arbeit verdient mehr Sichtbarkeit, strukturelle Unterstützung und eine klare politische Rückendeckung.



Das Kultur- und Bildungszentrum „Kulturscheune Leeste“ ist ein „dritter Ort“, in dem Bücherei, Volkshochschule und ein Café einen kommunikativen Treffpunkt für die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Weyhe bilden – und ein gelungenes Beispiel für Teamarbeit: Architekturbüro Hübner + Stürken + Dimitrova Architektur und Stadtplanung aus Hannover | das niederländische Büro inclidi mit Aat Vos | Remke Partner Architektur. Innenarchitektur mbB | Fotos (2): Remke Partner



Der Weg zum Netzwerk Baukultur in Niedersachsen

Bernd Krämer

Warum bedeutet Baukultur Lebensqualität? Diese scheinbar einfache Frage trifft ins Zentrum eines oft unterschätzten Themas. Die Antwort darauf führt über eine lange Entwicklung hin zu einem Netzwerk, das genau dafür gegründet wurde: Baukultur sichtbar und wirksam zu machen.

In Niedersachsen begann diese Suche schon vor Jahrzehnten. Aus dem Wunsch heraus, „gutes Bauen“ sichtbar zu machen, entstand zunächst der BDA-Preis, dann gründete man den Förderverein für Baukunst - in Niedersachsen entstand eine lebendige Auseinandersetzung mit der gebauten Umwelt. Besonders inspirierend waren die Erfahrungen aus Finnland: Dort legt die Regierung regelmäßig Berichte zur Baukultur vor – getragen von der Überzeugung, dass jede Bürgerin und jeder Bürger ein Recht auf qualitätsvolle Gestaltung des Lebensraums haben. Das spiegelt sich nicht nur in öffentlichen Gebäuden wider, sondern sogar in Gewerbegebieten. Vielleicht ein Grund, warum Finnland seit Jahren als das glücklichste Land der Welt gilt?

Die finnischen Impulse führten in Niedersachsen zur Gründung des Netzwerks Baukultur. Es verknüpft Akteur:innen aus Politik, Planung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, vermittelt zwischen Institutionen wie Architekten- und Ingenieurkammer und wird vom Wirtschaftsministerium unterstützt. Baukultur bedeutet Lebensqualität – wenn sie ökologisch, ökonomisch und sozial gedacht wird.



Die Gründungsversammlung des Netzwerk Baukultur in Niedersachsen e. V. fand am 28. November 2016 statt. Foto: NBN

Autorinnen und Autoren

Bischoff, Peter
Dr.-Ing. Verkehrsplaner
SRL shp Verkehrsplanung
Hannover

Bukies, Karin
Dipl.-Ing., Landschaftsarchitektin und Stadtplanerin
Stadtlandschaft, Planungsgruppe für Städtebau, Archi-
tekturen und Landschaftsplanung
Hannover

Markus Brockmann
Dipl.-Bauingenieur
VSVI Niedersachsen e.V.
Hanover

Depenbrock, Franziska
M.Sc., Landschaftsarchitektin
nsp landschaftsarchitekten stadtplaner PartGmbB
Hannover

Geyer, Philipp
Prof. Dr.-Ing.
Heisenbergprofessor für Nachhaltige GebäudeSysteme
und Leiter des Instituts für Entwerfen und Konstruieren
der Leibniz Universität Hannover
Hannover

Hettwer, Carsten
Erster Stadtrat a. D., Langenhagen
Vorsitzender Netzwerk Baukultur Niedersachsen e. V.
Barsinghausen

Kolk, Lars
Dipl.-Ing. Architektur
Erster Stadtrat
Hansestadt Stade

Krämer, Bernd
Prof. Dr. Ing., Architekt BDA
Ehrenvorsitzender Netzwerk Baukultur Niedersachsen
e. V.
Grünenplan

Kresing, Kilian
Architekt BDA / AIV, Senior Partner und Geschäftsführer
Kresings Architektur Münster GmbH
Münster / Westf.

Osterheider, Felix
Prof. Dr.
Vorstandsvorsitzender der
Aloys & Brigitte Coppenrath Stiftung
Osnabrück

Remke, Tanja
Prof. Dr. Ing. Innenarchitektin und Architektin AKNDS
Remke Partner Architektur. Innenarchitektur.
Barsinghausen

Sabljo, Tatjana
Prof. Dipl.-Ing. Architektin
Hochschule Hannover - Fakultät Medien Information
und Design

Landesvorsitzende des Bund Deutscher Architektinnen
und Architekten Niedersachsen
Hannover

Schild, Christoph
Dipl.-Ing. Architekt BDB
Vizepräsident der Architektenkammer Niedersachsen
Hannover

Schoelkopf, Petra
Freie Landschaftsarchitektin bdla
Stellvertretende Vorsitzende im
Netzwerk Baukultur Niedersachsen
Barsinghausen

Tabery, Lothar
Dipl.-Ing. Architekt BDA und Stadtplaner
Forum BauKulturLand
zwischen Elbe und Weser
Bremervörde

Impressum

Herausgeber

Netzwerk Baukultur Niedersachsen e.V.
Schirmherr Olaf Lies



Ansprechpartnerin

Katharina Seng
Telefon: (0176) 4186 9572
E-Mail: netzwerk@baukultur-niedersachsen.de

Geschäftsstelle

c/o REMKE Partner Architektur. Innenarchitektur.
Hauptstraße 20
30890 Barsinghausen

Redaktion

Isabella Gifhorn
Sonja Griebenow
Annerose Hörter
Christoph Schild
Jörg Schröder
Katharina Seng
Lothar Tabery

Stand Oktober 2025, 1. Auflage

Gestaltung

Kuhl|Frenzel GmbH & Co. KG
www.kuhlfrenzel.de

ISBN 978-3-00-084673-1

Der Entwurf dieser Publikation basiert auf der Struktur
eines Baugerüsts. Das DIN A4-Format entfaltet sich zum
mehrgeschossigen Haus und das darauf entstandene
Muster symbolisiert Entwicklung, Orientierung und Netz-
werk. So ist das Baugerüst Sinnbild für die Baukultur
als Gemeinschaftswerk. Aus den Elementen des Gerüsts
werden wieder neue Formen gesetzt.

Notizen

